



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 3. März 1887.

Nr. 103.

## Deutschland.

Berlin, 2. März. Die heutigen Stichwahlen vollzogen sich äußerlich recht ruhig; in den Vormittagsstunden war wie immer die Beteiligung meistens nur mäßig. Aus einzelnen Bezirken wurde konstatiert, daß eine größere Anzahl Wähler an der Urne erschienen, die bei der Hauptwahl gefehlt hatten, so daß also, da erfahrungsmäßig das Gros der Wähler in den Mittagsstunden und in denjenigen des Nachmittags stimmt, die Beteiligung eine rege sein wird. Alle Parteien hatten ihre agitatorischen Kräfte aus dem 4. und 6. Wahlkreis zur Mithilfe herangezogen; die Zahl der Zettelvertheiler in jedem einzelnen Bezirk war größer als bei der Hauptwahl. Die Sozialdemokraten hatten ihren ganzen Heerban auf den 3. Wahlkreis konzentriert und in Folge dessen entwickelte sich hier ein recht lebendiges Wahlreiben. Die großen roten Plakate des Magistrats an den Lissajäulen waren namentlich in den Bezirken, in denen die Arbeiter-Bevölkerung wohnt, in den Mittagsstunden umlagert; die sozialdemokratischen Vertrauensmänner waren hier aufgestellt, welche die ihr Wahllokal Auffuchenden zurechtwies. Stellenweis hatten die Sozialdemokraten Säue und Thorwege mit dem Namen ihres Kandidaten Christensen bemalt; im 5. Wahlkreis war die Beteiligung von Seiten der konkurrierenden Parteien bereits in den Vormittagsstunden eine lebhaft; der Aufforderung der betreffenden Komitees, frühzeitig zur Abgabe der Stimme zu erscheinen, waren die Wähler zahlreich nachgekommen.

Die Budget-Kommission verließ in ihrer gestrigen Sitzung das Gezeß betr. die Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes. Nur in Bezug auf diejenigen vorgeschlagenen neuen Sekundärbahnen, für welche, wie bei der Bahn von Pratau nach Vorgau und von Zella-Mehlis nach Schmalkalden, Petitionen wegen Abänderung der Linien vorlagen, fand eine größere Diskussion statt, indessen wurden die sämtlichen Eisenbahnen und Bahnhofsanlagen, darunter auch die Verlegung der Stettiner Bahn zwischen Gesundbrunnen und dem Berliner Bahnhof, nach den Vorschlägen der königlichen Staats-Regierung genehmigt.

In der heute Morgen stattfindenden Sitzung entspann sich über den § 4 des Gesetzes eine eingehende Diskussion. Die königliche Staatsregierung beantragt, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche aus der in neuerer Zeit seitens der Gerichte beliebten Interpretation der bestehenden Gesetze für die Verwaltung entstehen, dieselben dahin zu ändern, daß für die Veräußerung einzelner Bestandtheile der Eisenbahnen, durch welche

nach dem Befinden der Eisenbahn-Aufsichtsbehörde der Zweck, welchem die betreffende Eisenbahn dienen soll, nicht beeinträchtigt wird, die Zustimmung des Landtages nicht erforderlich ist. Der Zweck des Paragraphen fand allseitige Billigung, doch gab die Fassung zu Bedenken Anlaß. Die Diskussion mußte wegen des Beginns der Plenarsitzung vertagt werden.

Die kirchenpolitische Kommission des Herrenhauses trat heute Vormittag um halb 12 Uhr zu ihrer ersten Sitzung unter dem Vorsitze des Herzogs v. Ratibor zusammen. Es waren sämtliche zwanzig Mitglieder anwesend, als Vertreter der Staatsregierung Kultusminister von Gopler, Ministerial-Direktor Lucanus und Geheimmer Regierungsrat Dr. Bartsch erschienen. Man trat zunächst in eine Generaldebatte ein, über welche die Verhandlungen heute nicht hinauskommen. Indessen gelangte bereits heute ein vom Bischof Dr. Kopp formulirter Antrag zur Vertheilung, welcher eine Modifikation der Anzeigepflicht betreffen soll. Der autographirte Antrag wurde den Mitgliedern der Kommission besonders luxuriant zugestellt. Ueber die Beratungen wird von Seiten der Herren Kommissionsmitglieder strenges Geheimniß bewahrt.

Aus Ostpreußen wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben:

„Was wollen diese Wahlen besagen? Es wäre sehr verhängnisvoll, wenn dies irgendwo verkannt würde — irgendwo! Sie wollen besagen, daß das Land in dieser internationalen Krisis vor der ganzen Welt sich sofort und unmittelbar an die Seite der Reichsregierung stellt und den Appell an seine Opferwilligkeit mit einem bedingungslosen „Ja“ beantwortet. Ob der Friede bei dem sehr zweifelhaften Verhalten Russlands zu erhalten ist oder nicht, das Land will jedenfalls zeigen, daß es die Macht des Reiches und die Autorität der Reichsregierung stärken will zur Aufrechterhaltung des Friedens, wenn es möglich ist — zur glücklichen Durchführung des Krieges, wenn es nun einmal nicht anders sein kann. Widerlich geradezu war dem Lande die Militärkommission, welche mit der Regierung vor ganz Europa um jeden Mann, um jedes Pferd feilschte, um nach öden Verhandlungen auf drei Jahre mit Patros „jeden Mann und jeden Groschen“ zu bewilligen, d. h. aus einer unhaltbaren Oppositionsstellung in eine vermeintlich bessere abzumarschieren. Das Land verwarf die Opposition, weil es in einer großen internationalen Krisis eine sichere und feste Unterstützung der Regierung verlangt, einen zähen und verbissenen Widerstand nicht will.“

Doch man mißverstehe die Wähler nicht. Nicht die Wähler, welche jetzt anders als 1881

und 1884 stimmten, haben ihre Ansichten geändert, sondern seit der Fusion hatten die secessionistischen Abgeordneten ihre Haltung in nationalen Fragen geändert. Wir sind unserer Gesinnung seit 1866 treu geblieben — sie nicht. Wir sind Liberale mit jeder Faser unseres Herzens, den Radikalsimus haben wir stets für seinen schlimmsten Feind angesehen. Auch die Wählermassen sind dieselben geblieben, sie ändern sich überhaupt nicht leicht. In vielen Kreisen hätte man glatt Fortschrittsmänner gewählt, wenn diese für eine strikte Unterstützung der nationalen Politik sich erklärt hätten. Nationalliberale nahm man in der Hoffnung, daß Bennigsens Rückkehr ihnen die Willensfestigkeit, nöthigenfalls auch der Regierung gegenüber wieder zurückgeben würde. In liberalen Wahlkreisen hat ihnen sogar das Kartell viel geschadet, während ein Zusammengehen von Fall zu Fall gegen den gemeinsamen Gegner nirgends verübt worden wäre. Man vergesse nie: Es sind das Besorgnisse vor den Altconservativen und die von Zeit zu Zeit neu aufgetauchten „Kreuzzeitungs“-Programme, welche das eigentliche Nährblut der Fortschrittspartei bilden. Ohne „Kreuzzeitungs“-Partei — keine verbissene Fortschrittspartei: Die erstere sorgt immer für neuen Kitz, auch wenn der alte nicht mehr halten will.

Die Partei-Entwicklung ist im Fluß nicht abgeschlossen. Von dem Verhalten der Nationalliberalen und von dem Verhalten der Regierung ihnen gegenüber wird es abhängen, ob die liberale Richtung des Landes, der mehr oder minder, aber unentwegt das städtische Bürgerthum, das bürgerliche Beamtenthum, der bürgerliche Gutbesitz anhängen, sich genügend oder ungenügend von der nationalliberalen Partei vertreten sieht. Nur 15 bis 20 Wahlkreise gehören dazu, um den Umschwung wieder rückgängig zu machen. In zahlreichen Wahlkreisen haben wir das Jünglein an der Wage — dies Jünglein ist liberal.“

Das „Armee-Berordnungsblatt“ veröffentlicht einen allerhöchsten Erlaß vom 24. Februar, bestimmend, daß in 1887 das erste und zweite Armeekorps, jedes für sich, große Herbstübungen: Parade, Korpsmanöver gegen markirten Feind, dreitägige Feldmanöver in Divisionen gegen einander vor dem Kaiser abhalten, welchen zehntägige Übungen sämtlicher Kavallerie-Regimenter dieser Armeekorps im Brigade- und Divisionsverbande vorhergehen sollen.

Bei der Jahresfeier der Krönung des Papstes Leo XIII. am 28. Februar brachten, wie der „Köln. Ztg.“ aus Rom gemeldet wird, die Vertreter der Mächte dem Papste ihre Glückwünsche dar. Bei der Gelegenheit erklärte der

Papst dem französischen Gesandten, daß er die Annahme des Septennats als eine Handlung betrachte, die zur Sicherung des Friedens beitragen solle.

Die Konstantinopeler Verhandlungen bezüglich der bulgarischen Frage sind für's Erste abgebrochen. Zankow, dessen räthselhafte Rolle noch der Aufklärung bedarf, hat bei denselben — Viele glauben in Russlands Auftrag — das hemmende, störende Element gebildet. Riza Bey, der neue Vertreter der Pforte, und der Delegirte Orelow sind gestern in Sofia wieder eingetroffen. Der Delegirte Katschew ist noch in Philippopol zurückgeblieben. Daß die Nachrichten von einem mindestens versuchten Militär-Aufstand in Silistria auf Wahrheit beruhen, findet seine Bestätigung durch ein von gestern datirtes offizielles Telegramm aus Sofia, demzufolge in mehreren an der Donau gelegenen Distrikten der Belagerungszustand verkündet worden ist. Es nimmt sich fast so aus, als ob dort Russland die in Konstantinopel abgebrochenen Verhandlungen in seiner Weise fortsetzte.

Aus Petersburg wird dem „Reut. Bur.“ unterm 26. Februar telegraphirt: „Beträchtliche Spannung besteht zwischen den chinesischen und russischen Behörden in dem Kuldsja'schen Grenzbezirk, und es wird in russischen amtlichen Kreisen die Besorgniß gehegt, daß zur Lösung der schwebenden Frage ernste Schritte notwendig sein werden. Die gegenwärtige russisch-chinesische Grenze von Kuldsja wird von den russischen Militärbehörden für Russland als weniger vorteilhaft betrachtet als die frühere Grenze, die eine starke natürliche war und von einer hohen Bergkette gebildet wurde, über die nur zwei oder drei Pässe in chinesisches Gebiet führten.“

Ueber die Frist zur Einreichung von Wahlprotesten bestimmt die Geschäftsordnung des Reichstags im § 4 wie folgt:

„Wahlansfechtungen und von Seiten eines Reichstagsmitgliedes erhobene Einsprachen, welche später als zehn Tage nach Eröffnung des Reichstags und bei Nachwahlen, die während einer Session stattfinden, später als zehn Tage nach Feststellung des Wahlergebnisses erfolgen, bleiben unberücksichtigt.“

Da der Reichstag zum 3. März einberufen ist, müssen hiernach alle Wahlansfechtungen spätestens am 13. März beim Bureau des Reichstages eingebracht werden.

Der „Times“ wird aus Konstantinopel unterm 26. Februar gemeldet:

„Von Petersburg ist eine amtliche Meldung eingegangen über eine lange Unterredung zwischen dem türkischen Botschafter und Herrn von Giers über bulgarische Angelegenheiten und die

## Fruilleton.

### Vingt-Trois — Rouge.

(Nach dem Französischen von C. B.)  
(Schluß.)

„Rouge“, rief der Kroupier — Armand ließ sein Gold wieder stehen. „Rouge“, erscholl die Stimme abermals und noch dreimal hintereinander. Im Publikum fing man an, sich gegen diesen blaffen, ernsten Mann zu erheben, welcher mit so augenscheinlicher Theilnahmslosigkeit sein Glück hinnahm. Jetzt klopfte ihm der Kroupier auf die Schulter und bat ihn, einen Theil des Geldes fortzunehmen, da er die höchste Grenze des Einsatzes erreicht habe.

„Schon?“ rief de Guevres, strich jedoch etwas Gold und Banknoten ein. „Noch fünf Minuten“, flüsterte er vor sich hin. — Roth gewann wieder.

Nun zog de Guevres sein Geld ein und sann.

„Messieurs faites votre jeu“, ermunterte der Bankhalter. Armand schwankte. Er nahm zwei Goldrollen, die eine setzte er auf Schwarz, die andere auf Ungrade. Eine kurze, fast athemlose Spannung trat ein. „Noir et impair“, verkündete der Kroupier.

Immer weiter spielte de Guevres, es schlug bereits 3 Uhr, er achtete nicht darauf, er setzte und setzte und, woher er sein Gold wandte, dahin folgte ihm auch das Glück und er gewann

beständig. Jetzt schlug es vier. Armand erhob sich, er wollte sich losreißen. „Nun noch einen Coup“, sprach er und nahm eine Hand voll Laufendfranknoten. Er zögerte, dann setzte er sie nochmals auf Vingt-trois, rouge. Die Nummer war während der ganzen drei Stunden nicht wieder erschienen. Armands Einsatz war sehr hoch, denn er hatte auch die Ungeraden besetzt. Die Kroupiers flüsterten miteinander. Sie hatten freilich den ganzen Morgen über viel gewonnen, aber würden ihre Fonds genügen, um dem Fremden auszusahlen, falls er wieder gewänne? Alle Anwesenden schauten auf de Guevres. Das Spiel wurde festgesetzt und nach wenigen Sekunden erscholl es wieder: „Vingt-trois, rouge, impair.“

Fast scholl es wie ein unterdrückter Schrei durch den Raum und Alles drängte hinzu, um mit dem Fremden zu sehen, den das Glück so augenscheinlich suchte. De Guevres setzte sich jedoch nicht wieder, er wandte dem Roulette den Rücken und das Publikum öffnete ihm eine breite Gasse, durch welche er langsamen Schrittes mit finsternem Blick hinausschritt. — Seine Gedanken waren im Park, bei der kleinen Bettlerin. Kaum hatte er die Säle hinter sich, so beschleunigte er seinen Gang, und wirklich sah er auch bald die alte Cypresse vor sich und an ihrem Fuße das noch immer schlafende arme Wesen. Einen Augenblick schaute er das arme Geschöpf an, dann nahm er aus seiner linken Westentasche ein Goldstück, er hatte es gleich anfangs mit Voracht von den anderen goldenen Kameraden abgesondert,

und drückte es wieder in die, wie vorher noch halb offene Hand. Die Kleine bewegte sich nicht. Nun nahm er eine ganze Rolle Goldstücke und legte sie dem halb erwachsenen Mädchen in den Schooß.

Wie fest sie schlief, sie schien sich kaum gerührt zu haben in dieser langen Zeit! Und wie bleich sie ausah! Entsetzlich bleich! Plötzlich bemächtigte sich Armands ein eigenthümliches Schaudern. Unwiderstehlich zog es ihn, das Gesicht der Kleinen zu berühren. Sie war eiskalt — todtkalt. Er begann die kümmerliche Gestalt zu rütteln, vergebens, sie erwachte nicht. Ein einziger schluchzender Schrei entfuhr dem jungen Mann, dann wandte er sich um und floh aus dem Park. Es verfolgte ihn ein entsetzlicher Gedanke. Wenn er die Kleine geweckt, und sie um das Darlehen ihres Goldstückes gebeten hätte, dann lebte sie vielleicht jetzt. Sie hätte es ihm wohl kaum gegeben, aber sie wäre dann doch aufgestanden und nicht auf diese Weise in den Tod hinüber geschlummert. Freilich, dann wäre er vielleicht noch so bettelarm, wie vorher, aber wie wünschte er sich diesen Zustand zurück gegen das entsetzliche Gefühl, welches er nicht abschütteln konnte, daß er Schuld sei an dem Tode der kleinen Bettlerin.

Er eilte auf das Postbureau, den größten Theil des gewonnenen Geldes schickte er an verschiedene Adressen, dann ging er in den Park zurück. Hier waren die Lampons inzwischen angezündet worden. Buntes Leben wogte noch immer in den Alleen auf und ab. Plötzlich ent-

deckte irgend einer der Parkdiener die kleine, schlafende Bettlerin unter der Zypressen, und gleich darauf verbreitete sich die Kunde, daß ein kleines, verhungertes Mädchen todt im Park aufgefunden worden sei, daß man aber wunderbarer Weise eine große Rolle Goldstücke neben ihr entdeckt hätte. Gewiß hatte die Kleine sie gestohlen.

Auch Armand hörte diese Bemerkungen, sein bleiches Gesicht wurde noch düsterer, als er hörte, daß man die Arme auch noch für eine Diebin hielt.

Er vermied es, irgend welchem Bekannten zu begegnen, und wandte sich dem Hotel zu. Plötzlich stand die Alte von der vorigen Nacht vor ihm: „Nun, feines Herrchen, hatte ich nicht Recht“, kicherte sie ihm schon von Weitem entgegen, „heute spreche ich Euch wohl nicht vergebens an?“

Armand griff in die Tasche und warf der Alten eine Goldrolle zu. Er hörte ihr unheimliches Lachen, dann war sie verschwunden. Es schwindelte ihm, er taumelte und sank unter einem Baume nieder.

Am nächsten Tage war ganz Monaco in Aufregung. Man hatte Herrn Armand de Guevres todt unter einem Baume gefunden, de Guevres, der am Tage noch so ungläubliches Glück gehabt hatte auf Vingt-trois rouge!



europäische Lage im Allgemeinen. Der Kanzler soll die Meinung ausgedrückt haben, daß das gestörte europäische Gleichgewicht bald wiederhergestellt werden und für geraume Zeit wahrscheinlich kein Krieg entstehen würde. Was die bulgarischen Angelegenheiten anlangt, so würden sie keine Friedensstörung verursachen, weil die europäischen Mächte die legitimen Forderungen Rußlands in Bulgarien schließlich zugehen müßten. Herr von Biers soll die Worte wegen der von ihr während der ganzen Schwierigkeit eingeschlagenen unparteiischen Politik belobt und versprochen haben, daß Rußland der Aufrichtigkeit der türkischen Haltung eingedenk bleiben und türkische Interessen stets im Auge behalten werde. Von den türkischen Klüften sprechend, erklärte der Kanzler, daß die Türkei von keiner Seite bedroht werde und daß die damit verknüpften außerordentlichen Ausgaben zu der Finanzlage des Landes in keinem Verhältnis ständen. Die Pforte, sagte er, sollte ihre Aufmerksamkeit auf einen gewissen Theil ihrer afrikanischen Besitzungen lenken. Zunächst von den montenegrinischen Klüften sprechend, soll Herr v. Biers gesagt haben, daß, so lange die Interessen des Fürstentums nicht direkt oder indirekt bedroht würden, die Regierung des Fürsten Nikita eine kluge und vorsichtige Haltung aufrechtzuerhalten würde.

— Aus Tientsin wird vom Anfang Januar der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Soeben erhalte ich aus zuverlässiger Quelle von Peking die Nachricht, daß der Fung-li-yamen den Bau von Eisenbahnen erlaubt hat, und zwar in der für China vorteilhaftesten Weise: den chinesischen Kapitalisten ist gestattet, Gesellschaften zu bilden und um Konzessionen für Bahnen einzukommen. Dadurch wird denn endlich das in ganz China vergrabene und begrabene Kapital zu Tage gefördert werden.

Lübeck, 1. März. Bei der heutigen Stichwahl erhielten Fehling (nat.-lib.) 7250, Schwarz (Sozial-Demokr.) 5225 Stimmen. Fehling ist somit gewählt.

Dresden, 2. März. Der Landtag ist durch den im Gesamtministerium vorschwebenden Staatsminister, General der Kavallerie Grafen von Fabrice, im Sitzungssaale der ersten Kammer mit folgender Ansprache eröffnet worden:

„Meine hochzuverehrenden Herren! Se. Majestät der König haben geruht, Sie zu einem außerordentlichen Landtage zu berufen, um Ihre verfassungsmäßige Zustimmung zu dem Antrage der Strecke Dresden-Elsterwerda der Berlin-Dresdener Eisenbahn einzuholen.

In dem zwischen Sachsen und Preußen wegen Herstellung einer direkten Eisenbahn von Berlin nach Dresden abgeschlossenen Staatsvertrage vom 6. Juni 1872 haben sich beide vertragenden Regierungen das Recht vorbehalten, die auf ihren betheiligten Gebieten belegenen Strecken der Bahn nach Maßgabe der Bestimmungen des preussischen Gesetzes über Eisenbahn-Unternehmungen vom 3. November 1838 im Wege des Zwangsankaufs zu erwerben. Die königlich-preussische Regierung hat sich aber entschlossen, die Berlin-Dresdener Bahn, deren Betrieb seit dem 1. Oktober 1877 von der königlich-preussischen Staatseisenbahnverwaltung geleitet wird, vor Ablauf der festgesetzten Frist freihändig für den preussischen Staat anzukaufen. Es war daher zwischen den beiden Regierungen ein Abkommen über die anderweitige Regelung der Verhältnisse der Berlin-Dresdener Eisenbahn zu treffen. Bei den deshalb eingeleiteten Verhandlungen bestand Einverständnis darüber, daß es der sächsischen Regierung freistünde, auch für den Fall eines solchen freihändigen Ankaufs der Bahn durch den preussischen Staat in diesen Kauf hinsichtlich der Strecke Dresden-Elsterwerda einzutreten.

Die Regierung Sr. Majestät des Königs konnte in dieser Frage über die von ihr zu fassende Entscheidung nicht in Zweifel sein. In voller Würdigung aller hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse erachtet sie es als im Interesse des Landes liegend, sich an dem Kaufe zu betheiligen und dadurch den Betrieb sämtlicher in Dresden einmündenden Bahnen unter einer Verwaltung zu vereinigen. Sie hat daher einen Vertrag mit der königlich-preussischen Regierung vereinbart, nach welchem die Letztere nach dem Erwerb der Berlin-Dresdener Eisenbahn durch den preussischen Staat die Strecke Dresden-Elsterwerda gegen Erstattung eines verhältnismäßigen Antheils von dem Kaufpreise an Sachsen abzutreten bereit ist. Dieser Vertrag, dessen Ratifikation nach Lage der Verhältnisse einen Aufschub auf mehrere Monate nicht zuließ, wird Ihnen unverzüglich zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt werden.

Se. Majestät der König versehen sich nunmehr zu den getreuen Ständen, daß sie diese für die Konsolidierung des sächsischen Staatseisenbahnes wichtige Angelegenheit mit bewährter Einsicht und Gewissenhaftigkeit beraten werden.

Und so erkläre ich denn auf Befehl Sr. Majestät des Königs den Landtag für eröffnet.

Musland. Paris, 28. Februar. Die französischen Deutschensprecher sind wieder einmal eifrig bestritten, sich in allerlei schöne Dinge hineinzureden, und selbst so nüchterne Leute, wie Paul Cassagnac, thun jetzt, als hätten sie die Russen schon am Schnürcchen und Boulanger brauchte bloß die Wasserbüchse anzuziehen, so ritte der Kosak ihm entgegen, um seine Köpfelein im Rheine zu tränken und das Drakel wahr zu machen. „Rußland und Frankreich“, spricht Cassagnac mit Ueberzeugung aus, „dienen einander fortan als gegen-

seitige Schutzwehr; es besteht darüber kein Bündniß, aber mehr als das, es besteht eine gegenseitige Verbindlichkeit.“ Eine solche hat bekanntlich schon wiederholt bestanden; der erste Alexander hat ja wiederholt Versuche dieser Art mit dem Korfen gemacht und die Sache hat schließlich zu einem Kampfe auf Leben und Tod geführt. Zwei im Größenwahn befangene Mächte mögen gelegentlich mit einander Geschäfte machen, bleiben aber innerlich darum doch Gegenfäße und, wie Napoleon gesagt, der „Barbar“ kommt sofort wieder zum Vorschein, wenn der Russe ein wenig gekragt wird, wie bei dem Franzosen sofort der unersättliche Leichtsinns sich zeigt, sobald er Morgenluft wittert. Boulanger und Alexander III. Hand in Hand mit den Chauvinisten und Nihilisten; wahrlich ein Anblick für Götter! Vorläufig wird die russische Liebeswerbung um Boulanger's Gunst, die Deroulette in Fluß gebracht, ausgebeutet, um die Völker, die der Apostel der Rache im Sommer besucht hat, in's Netz zu ziehen, vor Allem die Italiener, deren Kabinetskrisis vom „Voltaire“ gerade als Beweis benützt wird, daß die Italiener Nobilität nicht zum Minister des Auswärtigen wollen, weil die Franzosen ihn hassen. „Paris“ geht soweit, zu behaupten, in Rom sei kein Kabinet möglich, welches das Zusammengehen mit Deutschland zur Grundlage nehme; das italienische Volk sei der Politik der letzten Jahre müde; daraus erhelle, daß Frankreich alles aufbieten müsse, den Italienern zu zeigen, daß Frankreich allein in der Lage sei, Italien das Gleichgewicht im Mittelmeer zu sichern. Das Gleichgewicht im Mittelmeer, wie die Franzosen es verstehen, heißt aber angeln nach Marokko, Begnahme von Tunis, das vor Italiens Thür liegt, Beanspruchung der Vorkherrschaft in Egypten u. s. w., aber Verrath an seiner eigenen Jahrhunderte alten Politik in der Levante, um die Hilfe des Zaren im Rachekrieg gegen Deutschland mit Konstantinopel zu bezahlen. Die französischen Politiker vergessen, daß der Russe, sobald er die Pfade wandelt, die sie ihm ebnen wollen, aufhört, für ihre Interessen nützlich zu bleiben.

Paris, 28. Februar. Die Ministerkrisis in Italien und die Erneuerung des Anschlusses dieser Macht an das deutsch-österreichische Bündniß erzeugen in den Köpfen unserer Pressepolitiker wieder allerlei Nebelbilder, schon sieht man die Republik Arm in Arm mit dem Selbstherrscher aller Reußen und dem konstitutionellen Könige von Italien ihr Jahrhundert in die Schranken fördern, um die Schmach zu rächen, welche man bei Ihnen Boulanger angethan hat, als derselbe im jüngsten — Karneval auf einer großen Bäderrei durch die Straßen Kölns gefahren wurde. Wenn die Italiener nicht so tüchtige Realpolitiker wären, so könnte man befürchten, daß sie sich durch die nicht ungeschickt vorgebrachten Liebeswerbungen der französischen Presse ködern lassen würden. Der „Temps“ scheint bereits Wind bekommen zu haben, daß alle Mühe umsonst ist, er macht daher gute Miene zum bösen Spiel und erkennt ziemlich rückhaltlos an, daß der Dreieund zur Erhaltung des Friedens wesentlich beitragen werde.

Die Anhänger Leandri's hatten für Sonntag in Sartina auf Korsika eine große Kundgebung gegen die Gerichte geplant. Unter Führung von Leandri's Bruder hatten sich etwa 150 Mann gegen Sartina in Bewegung gesetzt, sie kehrten aber um, als sie sahen, daß die Behörden kräftige Maßregeln ergriffen hatten. Nach den letzten Nachrichten soll die Bande in Auflösung begriffen sein.

Jetzt erst erfährt man aus Tonkin, daß der Kampf, den die Franzosen im Januar in dem zwischen Langson und dem Meere gelegenen Tumi mit den Aufständischen zu bestehen hatten, recht erbittert war. Die Franzosen mußten gewaltige Anstrengungen machen, um sich dieses Ortes zu bemächtigen, und hatten einen Verlust von 15 Todten, darunter ein Offizier, und 19 Verwundeten, darunter 2 Offiziere. Der Verlust der Franzosen in Tonkin, besonders an Offizieren, soll übrigens viel bedeutender sein, als bis jetzt bekannt wurde.

Petersburg, 26. Februar. Die besondere Kanzlei für Kredit Angelegenheiten erließ in diesen Tagen die Vorschrift, daß die Bahnen, welche der Regierung Zahlungen zu leisten haben, diese zum bestimmten Tage bewerkstelligen, da andernfalls die im Statut der resp. Bahn vorgezeichneten Maßregeln ergriffen werden sollen. Die Veranlassung zu dieser Weisung gab die Absicht des Finanzministers, die Bahnen, welche ihren Verpflichtungen gegen die Staatskasse nicht nachkommen können, auf gerichtlichem Wege für insolvent zu erklären und zu verstaatlichen.

Heute Abend fand die felerliche Jahresfestung des slavischen Wohltätigkeits-Vereins statt, die eine bedeutende Zuhörermenge anlockte, aber nichts Erwähnenswerthes bot, es sei denn die Rede des Prof. D. Müller über Buschkin, den Vorkämpfer der Freiheit des gedruckten Wortes. Obgleich der Verein in letzter Zeit Anstrengungen macht, sich den allgemeinen politischen Anschauungen der russischen Gesellschaft zu nähern, so bleibt das dennoch ohne Wirkung auf seine Mitgliederzahl. Diese betrug 1876 1000, 1879 sogar 1500, heute aber, wie im Vorjahre, nicht über 350. Die Einnahmen betragen im letzten Jahre 15,000 Rubel. Unter den Ausgaben sind u. A. aufgeführt: 3443 Rubel für die Erziehung von Slaven in Rußland (7 Bulgaren, 12 Serben), 2072 Rubel als Unterstützung an Freiwillige (?). Der Verein hat eine Kommission zur Organisation der Feier des 900jährigen Gedenktages der

Einführung des Christenthums in Rußland ernannt.

**Stettiner Nachrichten.**

Stettin, 3. März. Bei der gestrigen Stichwahl erhielt der Kandidat der nationalen Parteien, Herr Justizrat Leistikow, 6877 Stimmen, der Kandidat der Deutschfreisinnigen, Herr Brömel, 8344 Stimmen. Darnach ist Herr Brömel gewählt.

Wir lassen hiermit das Stimmverhältniß in den einzelnen Bezirken bei der Wahl am 21. Februar und bei der gestrigen Stichwahl folgen. Am 21. Februar vertheilten sich die Stimmen wie folgt auf die einzelnen Bezirke:

Bezirk	Leistikow	Brömel	Serbert	Zersplittert	Un- gültig
1	148	278	141	—	—
2	221	304	99	—	—
3	166	235	101	—	—
4	213	231	135	3	—
5	230	251	99	—	—
6	185	164	96	—	—
7	226	295	56	1	—
8	232	244	125	—	—
9	289	190	113	—	—
10	131	140	179	—	—
11	159	136	297	—	—
12	147	151	260	—	—
13	149	226	168	—	—
14	312	198	91	1	—
15	244	121	70	2	—
16	270	120	133	1	—
17	217	97	56	—	—
18	288	215	68	—	—
19	291	185	95	—	—
20	134	31	271	—	—
21	124	62	181	—	—
22	112	144	234	—	—
23	165	174	143	3	—
24	258	193	90	1	—
25	249	193	142	—	—
26	282	352	83	1	—
27	185	352	61	1	—
28	220	201	180	1	—
29	131	172	273	—	—
30	198	98	234	—	—
Sa.	6116	5706	4274	15	—

Bei der gestrigen Stichwahl wurden Stimmen abgegeben:

Bezirk	Leistikow	Brömel
1	160	325
2	244	357
3	193	295
4	249	299
5	239	318
6	197	229
7	238	319
8	259	325
9	240	252
10	148	270
11	207	336
12	178	353
13	165	357
14	311	259
15	259	162
16	298	199
17	253	125
18	308	254
19	319	226
20	167	179
21	154	151
22	139	285
23	181	250
24	276	246
25	269	267
26	329	399
27	186	395
28	253	292
29	138	367
30	260	253
Sa.	6817	8344

Die Majorität für Herrn Brömel ist dadurch erreicht, daß die Sozialdemokraten zum großen Theile für ihn stimmten. Während der Stimmzählung für Herrn Justizrat Leistikow nur etwa 700 Stimmen beträgt, haben nicht weniger als etwa 2600 Sozialdemokraten, also weit über die Hälfte der ganzen Partei derselben, ihre Stimmen für Herrn Brömel abgegeben. Dies Resultat ist zum Theil dadurch erreicht, daß eine frühere Erklärung Berliner sozialdemokratischer Führer, und zwar noch mit dem eigenmächtigen Zusatz: „also ist in Stettin Herr Brömel zu wählen“, fälschlich als allerneueste Depesche von den Deutschfreisinnigen kolportirt wurde, und mittelst dieser gefälschten Depesche die meisten Sozialdemokraten der von Herrn Schwennhagen ausgegebenen Parole der Wahlenthaltung abwendig gemacht und noch für Herrn Brömel an die Wahlurne gezogen wurden. Ist es daher der deutschfreisinnigen Partei auch noch einmal gelungen, ihren Kandidaten auf den Krücken der Sozialdemokratie noch nachträglich in den Reichstags hinein hinken zu sehen, wir beneiden sie weder um den Erfolg, noch um die mehr als fragwürdigen Mittel, welchen sie denselben zu verdanken hat. Der moralische Erfolg der diesmaligen Reichstagswahl liegt einzig und allein

auf Seite der nationalen Parteien, welche bei der Hauptwahl bewiesen, daß sie die deutschfreisinnige Partei auch in Stettin überwinden. Die Deutschfreisinnigen dürften auch trotz ihres heutigen scheinbaren Erfolges selbst nicht sehr zufrieden mit dem Resultat der diesmaligen Reichstagswahl sein, sind sie jetzt doch vollständig von der Gnade oder Ungnade der Sozialdemokratie abhängig.

Zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens wurden ernannt: Der Kammerherr und Ritterschaftsrath v. Arnim auf Huesedom bei Passetow, der Hauptmann a. D. Henning Robert v. Heyden auf Damigow bei Tantow, der Rittmeister a. D. Max Hugo Alfred von Schlieffen auf Soltikow bei Remig und der Rittergutsbesitzer v. Zantzier auf Bütnitz bei Damgarten.

**Theater, Kunst und Literatur.**

Theater für heute. Stadttheater: Kleine Preise (Barquet 1 Mart. c.). „Der Freischütz.“ Romantische Oper in 4 Akten. Freitag, Stadttheater: Benefiz für Herrn Fender. „Der Aktienbudeker.“

**Bermischte Nachrichten.**

Berlin, 2. März. Der heutige Tag ist für Berlin ein Gedenktage ganz besonderer Art. Heute vor 50 Jahren fand hier die letzte öffentliche Hinrichtung statt, und zwar auf dem Gartenplatz, der aber erst am 5. Juli 1842 als öffentlicher Gerichtsplatz geschlossen wurde. Jene Hinrichtung wurde an der Wittwe Meyer, welche ihren Ehemann ermordet hatte, mittelst des Rad des vollzogen. Das Rad nebst einer Abbildung der Hinrichtung befindet sich im Märkischen Museum.

Von dem verstorbenen Cardinal Jacobini entwirft „Graf Vassili“ in einem Aufsatze der „Nouvelle Revue“ über die Gesellschaft Roms folgende Skizze: „Jacobini nimmt das Leben sowohl wie sein Amt von der guten Seite. Mit heiterem aber skeptischem Lächeln behandelt er spielend die dornenreichsten Staatsgeschäfte. Bei dem diplomatischen Korps ist er gern gesehen. Er theilt mit seinem Bruder ein ansehnliches Vermögen und der Wein aus seinen Lagern ist berühmte in Rom. Dieser dicke, kleine gutmüthige Mann, der trotz der üblen Launen seiner Gesundheit nie den Muth verliert, unterhält Leo XIII. mehr durch die Erzählung von Hofgeschichten, als daß er ihn beräth. Uebrigens thut er alles, was sein Herr und Meister will, und nie ist er verlegen um die Gründe und Mittel, wie er den Gesandten den Willen seines Herrn und Meisters zu verdolmetzen hat. Er arbeitet möglichst wenig, redet möglichst viel und hat für die Herde von Bittstellern, welche die Vorzimmer des Baticans füllen, stets lebenswürdige und zuvorkommende Worte. Er weist Niemanden ab, gewährt alles und giebt nichts, es sei denn sein Bildniß, mit dem er sehr verschwendersch ist. Bei den diplomatischen Empfängen erscheint er stets in reicher Kleidung mit Edelsteinen und kostbaren Spigen bedeckt; gegen die Gesandten ist er verbindlich, galant gegen die Damen, und dabei leicht, plaudert und unterhält er sich lebhaft, kurz, er treibt das, was man lebenswürdige Politik nennt. Er hat Nebenbuhler, die ihm ein Bein zu stellen suchen, er aber hüpfet leicht darüber hinweg, und wer strauchelt ist immer derjenige, der ihn hatte zu Falle bringen wollen.“

(Prosaische Auslegung.) Lehrer: „Hier, im fünften Gesang von „Hermann und Dorothea“ steht doch vom Wirth: „... und that bedeutend den Mund auf.“ Wie ist das zu verstehen?“ — Schüler: „Der Wirth mußte wahrscheinlich gähnen!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

**Telegraphische Depeschen.**

Lübeck, 2. März. Wegen Auflaufs wurden hier gestern Abend nach beendigter Wahl 70 Personen verhaftet. Das Militär sperrte die Hauptstraßen ab. Die Erregung in der Stadt war groß.

Waldenburg i. Schl., 2. März. Bei der gestrigen Stichwahl wurde Websky (nat.-lib.) mit 10,980 Stimmen gewählt, Eberty (deutschfrei.) erhielt 10,825 Stimmen.

Paris, 2. März. Herr v. Lessps wird am nächsten Montag nach Berlin reisen, dort im Palais der französischen Botschaft aufbleiben und vier Tage in Berlin verweilen. Eine angebliche Aeußerung des Deputirten Cordier wird von den radikalen, dem General Boulanger nahestehenden Organen gehörig verwertet. Die „Lanterne“ meldet, der Kriegsminister habe, als ihm die Aeußerung Cordiers hinterbracht wurde, denselben sofort zu seinem nächsten Deputirten-Diner eingeladen.

Paris, 2. März. Der „Intransigeant“ theilt mit, daß Florens in Boulanger einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben habe; es sei nichts als ein Mißverständnis, was zwischen ihnen vorgefallen sei, und dieser kleine Zwischenfall werde ihre guten Beziehungen nur verbessern. Ist das Beröhlagenheit oder Naivität, fragt der „Intransigeant“. Der „Figaro“ will wissen, der Paps sei „von einer gewissen Seite her“ sondirt worden, ob er geneigt wäre, seine Vermittelung zum Abschluß eines „moralischen Waffenstillstandes“ zwischen Frankreich und England anzubieten. Mehrere Blätter protestiren mit Nachdruck gegen den Vorschlag einer Neutralisation Elsaß-Lothringens: ein solcher Schritt würde eine „schmachvolle Kapitulation“ sein.